

Unser heimischer Vogel
Die Schleiereule
(Tytoalba)

Zusammengestellt und gezeichnet von Edeltraud Spee



Die Schleiereule, ein Vogel aus der Ordnung der Eulen, gehört zur Familie der Schleiereulen (Tytonidae). Sie ist ein langbeiniger heller Vogel mit ziemlich großem Kopf. Ihr besonderes und namengebendes Merkmal ist ihr flaches, weißes Gesicht mit dunklen nach vorne gerichteten Augen, in dem die herzförmig angeordneten Federn wie ein Schleier wirken. Ihr lateinischer Name *tytoalba* bedeutet weiße Eule. Ihre goldgelbe Oberseite hat feine graue Sprenkel und ihre Unterseite ist fast weiß. Ihre schwarzen Augen sind für eine Eule relativ klein und ihr blassgelber, gebogener Raubvogelschnabel liegt tief im Gefieder. Sie misst 33–38 Zentimeter und ihre Flügel haben eine Spannweite von 85 Zentimeter und ihr Schwanz ist recht kurz.

Ihre leicht x-förmigen Beine sind hornfarben und unbefiedert und ihre Krallen recht kräftig. Männchen und Weibchen unterscheiden sich kaum, das Weibchen ist allerdings größer als ihr Partner.

Ihre Stimme gibt langanhaltendes schnarchendes Gekreis und zischende und kläffende Laute von sich.

Mit ihrem lautlosen schwankenden Flug wirkt sie in der Dämmerung geisterhaft und unheimlich. Der Volksglaube nannte sie Hexen- und Teufelsvogel, der Blitzschlag, Feuer und Tod ankündigte. Zum Schutz davor wurde sie bis ins 20. Jahrhundert getötet und als „Feuer- und Flammeneule“ mit ausgebreiteten Flügeln an Scheunentore genagelt. In zahlreichen Mythen und Märchen ist die Eule Unglücks- und Todesvogel. Auch bei „Harry Potter“ ist sie die Botin für Hexen und Zauberer. Allerdings kann sie auch als Glücksbringerin gesehen werden. In der Region Bern zum Beispiel kündigt ihr Ruf die glückliche Geburt eines Kindes an.

Und dann ist da natürlich noch die Eule als Symbol der Weisheit. In der griechischen Mythologie begleitete sie die Göttin Athene als Vogel der Weisheit. Daher kommt auch der bekannte Ausspruch „Eulen nach Athen tragen“, um auszudrücken, dass etwas überflüssig ist. Die Rückseite einer griechischen 1-Euro-Münze zeigt übrigens eine Eule. Die Eule als Symbol für die Weisheit, dargestellt mit Brille und Buch, lebt sogar in Kinderbüchern wie in „Pu der Bär“ weiter.

Die Schleiereule ist ein nachtaktiver Jäger und ernährt sich hauptsächlich von kleinen Säugetieren, vornehmlich von Mäusen.

Sie erspät ihre Beute im Dunkeln mit ihren scharfen Augen und ihrem guten Gehör. Dabei wirkt der Gesichtsschleier durch die kreisförmige Anordnung des Gefieders wie ein Schalltrichter, so dass sie ihre Beute noch besser hören kann. Die Beschaffenheit ihrer Flügel ermöglicht einen lautlosen Flug, so streicht sie oft tief an Hecken oder Gräben entlang, lässt sich dann auf die Beute fallen und ergreift sie mit ihren bekrallten Zehen. Dann verschluckt sie die Beute und würgt das unverdauliche Fell mit den Knochen als sogenanntes Gewölle wieder aus – ein untrügliches Kennzeichen ihres Stand- bzw. Brutortes.

Am Tage sitzt sie regungslos an einem geschützten abgedunkelten Platz. Bevor sie in der Dämmerung ihre Jagd beginnt, streckt und schüttelt sie sich und sie putzt sich ausgiebig mit der sogen. Putzkrallen ihres Mittelzehs. Dabei fettet sie sich gleichzeitig auch mit dem Sekret der Bürzeldrüse ein. In der Balzzeit findet die Gefiederpflege auch gegenseitig statt. Die Schleiereule ist übrigens auch nicht wasserscheu, was sie durch regelmäßige Wasserbäder oder Regenduschen beweist.

Als Lebensraum bevorzugt sie die Nähe zu menschlichen Siedlungen mit Agrarflächen, Streuobstwiesen, Bauerngärten und Hecken. Sie brütet gerne in alten Scheunen, Kirchtürmen, Ruinen und auch auf Dachböden. Dabei ist es allerdings wichtig, dass man ihnen die Zugänge für geeignete Nistplätze nicht versperrt. Heute sind die früher üblichen Uhlenlöcher immer seltener; alte Gebäude werden abgerissen und auch die Kirchenfenster finden die Eule immer öfter oft vergittert vor.

In unserer Burg Uda brütete seit vielen Jahren erfolgreich ein Schleiereulenpaar. Bei der Renovierung der Burg wurde in Zusammenarbeit mit dem NABU eigens ein großer Nistkasten mit Außenöffnung eingebaut. Im Jahr 2014 blieb der Nistplatz noch leer, 2015 wurde er jedoch angenommen. Ob die Brut auch zum Erfolg geführt hat, ist nicht ganz klar. Um die Eulen nicht zu stören, haben wir nicht hineingeschaut. Im Spätsommer gab es draußen am Fuß der Burg keine Gewölle (ausgewürgte Beute) mehr und ein Hornissenschwarm umkreiste die Niststätte.

Schleiereulen gibt es in den gemäßigten, tropischen und subtropischen Zonen aller Kontinente außer in der Tundra, den Wüsten, den Tropenwäldern und der Antarktis. In Mitteleuropa ist sie weit verbreitet. Allerdings sind Gebiete mit länger als 20 Tagen geschlossener Schneedecke ungeeignet, weil dann dort die bevorzugten Beutetiere (kleine Säuger) fehlen. Besonders wichtig sind deshalb geeignete Gebäude wie zum Beispiel alte Scheunen mit Einflugmöglichkeit als Tagesschlafplatz und auch als Jagdrevier.

Auch das Brutverhalten der Schleiereule ist abhängig vom Nahrungsangebot. In mäusearmen Jahren brüten deutlich weniger Paare, während es in mäuserreichen Jahren bis zu drei Bruten kommen kann. Die Balzzeit geht von Februar bis April. Das Weibchen legt je Brut im Abstand von 2 bis 3 Tagen 3 bis 7 Eier und bebrütet sie vom ersten Tag an 30 bis 34 Tage lang. So schlüpfen die Jungen in Abständen nacheinander. Das Männchen schafft etwa drei Wochen die Nahrung herbei. Schleiereulenpaare leben meist in Dauerehe; in guten Jahren kommt es allerdings auch vor, dass das Männchen sich mehrmals paart.

Die Jungen der Schleiereule haben im Gegensatz zu anderen Eulen zwei Daunenkleider. Das erste ist weiß und spärlich und das nach 12 Tagen folgende dichter und länger und auf der Oberseite grau und an der Unterseite gelblich. Die Augenfarbe der Küken wechselt von blau zu

schwarz, und der anfänglich weißrosa Schnabel wird grau. Nach zwei Monaten sind die Jungvögel flügge. Bereits nach 31 Lebenstagen beginnen sie selbst mit eigenen Jagdversuchen.

Schleiereulen sind zwar Standvögel. Doch die Jungen suchen sich allerdings im Herbst in einem Umkreis von 50 Kilometern einen neuen Lebensraum.

Über das Höchstlebensalter einer Schleiereule gibt es unterschiedliche Angaben, die zwischen 22 und 15 Jahren liegen.



Präparierte Schleiereule in der Biologischen Station am Krickenbecker See

Unser heimischer Baum

Die Schwarz-Erle

(*Alnus glutinosa*)

Zusammengestellt und fotografiert von Edeltraud Spee

Unsere hier heimische Erle ist die Schwarz-Erle und gehört zur Familie der Birkengewächse. Von all unseren Bäumen verträgt sie die meiste Feuchtigkeit. Nasse Füße sind für sie kein Problem, im Gegenteil: sie steht gerne im Wasser und in Überschwemmungsgebieten. Zusammen mit Weiden und Pappeln säumt sie oft Bach und Flussläufe. . Bevorzugt wächst sie in tieferen Lagen in Sumpf- und Mooregebieten und bedeckt als Bruchwald auch größere Flächen (Erlenbruch). Verbreitet ist sie in ganz Europa. Das bekannteste Erlenbruch Deutschlands ist der Spreewald bei Berlin.

Mit ihrem schwarzgrünem Laub - das dunkelste aller Waldbäume überhaupt – wirken diese Wälder oft düster und unheimlich und gaben von je her Stoff für furchteinflößende und bedrohliche Geschichten. Im Erlenwald verbargen sich demnach der Teufel, Hexen oder andere unheimliche Geister und Gestalten. So lockt im Volksglauben das Erlenweib, auch Irle oder Else genannt, die Wanderer ins Moor. Anderswo setzte man auf den Gegenzauber und hängte Erlenzweige in Stall und Hof zum Schutz gegen die Hexen in der Walpurgisnacht auf.

Wer kennt nicht dieses unheimliche Goethe-Gedicht „*Der Erlkönig*“, in dem das Kind am Ende in den Armen seines Vaters stirbt:

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?

Es ist der Vater mit seinem Kind.

Er hat den Knaben wohl in dem Arm,

Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?

Siehst Vater, du den Erlkönig nicht!

Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?

Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,

Was Erlenkönig mir leise verspricht?

*Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind,
In dürren Blättern säuselt der Wind.*

*Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Not,
In seinen Armen das Kind war tot.*

Eine weitere Besonderheit der Erle führte ebenso zu zahlreichen Geschichten: Weil ihr Stamm beim Fällen und ihre Zweige beim Schneiden rötlich „bluten“, erzählte man sich in Pommern, dass der Teufel seine Großmutter mit einem Erlenknüppel blutig geschlagen habe und dieses Blut immer noch am Erlenholz hafte.

Die Schwarz-Erle ist ein schlanker filigraner Baum, der meist pyramidenförmig wächst, etwa 30 Meter hoch und zwischen 100 und 120 Jahre alt wird.



Erlen am KrickenbeckerSee



Erlen am Krickenbecker See

Ihr Stamm setzt sich meist bis in die Spitze fort und ihre Rinde wird im Alter dunkelgrau bis schwarzbraun und leicht rissig und schuppig. Die braunvioletten, klebrigen Blattknospen sind eiförmig, schraubig angeordnet, 6 mm lang, 3 mm breit, haben 2 – 2 mm lange Stiele und werden von 2 schuppenförmigen Blättern bedeckt. Beim Austreiben werden diese doppelt so lang. Die 4 – 9 cm langen und 3 – 7 cm breiten Laubblätter sind verkehrt eiförmig bis rund, grob doppelt gesägt und sitzen an 1 – 2,5 cm langen Stielen. Die Blattoberseite ist dunkelgrün, glatt und anfangs klebrig, die Blattunterseite heller und glatt. Die

Blattspreite ist unten breit keilförmig und in der Spitze gestutzt. Im Herbst werden die Blätter noch grün abgeworfen.

Die Schwarz-Erle blüht mit etwa 10 Jahren. Sie ist einhäusig getrenntgeschlechtlich, d. h. auf einem Baum sind männliche und weibliche Blüten. Die männlichen und weiblichen Blütenkätzchen entstehen schon im Sommer und überwintern. Einige Wochen vor dem Laubaustrieb wachsen die männlichen auf 5 – 10 cm. Länge. Ihre gelben Staubgefäße werden durch dunkelviolette Deckschuppen vor Feuchtigkeit geschützt. Durch Windbestäubung gelangen die Pollen dann in großer Anzahl auf die roten Narben der 3 – 4 mm weiblichen Kätzchen und befruchten sie. Es entstehen 1 – 2 cm lange erst grüne, dann dunkelbraune Fruchtzapfen, aus denen sich 2 – 4 mm lange rötlichbraune Nüsschen bilden. Deren Samen fliegen diese im Herbst oder im folgenden Frühjahr aus und keimen zu neuen Erlen.



Ich habe hier den Blüh- und Vermehrungsprozess der Erle einmal besonders ausführlich beschrieben, um so die komplexen und bewunderungswürdigen „Baupläne“ unserer Natur zu verdeutlichen. Das Holz der Erle zeichnete sich durch seine besondere Haltbarkeit unter Wasser aus und diente schon vor 4000 Jahren als Fundamente für die Pfahlbauten am Bodensee und auch später für Holzfundamente in Venedig und Amsterdam. Heute ist Erlenholz wirtschaftlich weniger bedeutend. Es ist weich, wenig fest und wenig elastisch und so in etwa vergleichbar mit Lindenholz. Es ist einfach zu bearbeiten. Man kann es fräsen, dreheln, schnitzen und auch schrauben, es splittert aber oft beim Nageln. Man nutzt es u.a. für Zeichenkohle und für Bleistifte.

Heute pflanzt man Schwarz-Erlen zur Befestigung von Uferböschungen und entlang unserer Niers als Ersatz für die gefälltten kranken Pappeln.



Erle am OedterNiersweg